

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 39

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Oliver Hundsrucker

o.hundsrucker@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

»Zukunft braucht Erinnerung«, so das Motto der Ordensverleihung im Schloss Bellevue am Tag des Ehrenamtes im Dezember des vergangenen Jahres. »Es gibt kein Ende des Erinnerns!« mahnt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. »Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um die Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlussstrich und auch keine Wende zu einem neuen Nationalismus geben. Diese Erinnerung, von der ich spreche, ist weder Schande noch Schwäche. Im Gegenteil: Sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für die Demokratie und die Würde des Menschen!« In seiner Rede wünscht sich der Bundespräsident auch, »dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und auch mehr finanzielle Mittel den Orten und Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen.«

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg markiert einen der bedeutendsten Erinnerungsorte der NS-Geschichte in Deutschland. Auf der Grundlage zahlreicher gemeinsam durchgeführter Forschungs- und Lehrprojekte erweiterten und institutionalisierten die Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg am 9. August ihre besondere Zusammenarbeit. Dem entsprechend widmet der *Blick in die Wissenschaft* in dieser Ausgabe dem Thema »Erinnerungsort Flossenbürg« ein besonderes Augenmerk:

Professor Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, blickt in seiner Rede »Neue Dimensionen der Erinnerungsarbeit« anlässlich des Festaktes zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auf die Historie, die Idee und den Anspruch dieser in Europa einmaligen Kooperation zurück. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berichten weiter über die 250-jährige Historie des Granit-Steinbruchs, in dem Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Jahren von 1938 bis 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode kamen, über die transnationale Erinnerungsforschung und die Frage nach den Erinnerungen von Überlebenden, betroffenen Familien, Tätern, Mitläufern und Zusehern, über den Einfluss von Psychotraumata auf das Erinnern sowie über die Verarbeitung und Wertung von NS-Verbrechen in Film und Literatur.

Besonders lesenswert ist das Gespräch mit einem Überlebenden, dem 1928 geborenen und heute in Paris lebenden Bildhauer Shelomo Selinger, der am 26. April 2015 anlässlich des Gedenkakts zum



© UR/Editorial Office

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nach Flossenbürg zurückgekehrt ist. Eindrucksvoll erzählt er über das unerträgliche Nebeneinander absoluter Grausamkeit und der Schönheit der Natur, die Rettung durch Kunst, die Ambiguität des Granits und wie es kam, dass er zu Hause ein Stück Flossenbürg Granit aufbewahrt.

Ergänzend wie immer auch in dieser Ausgabe spannende Arbeiten aus anderen Fakultäten, darunter passend zum aktuellen Zeitgeschehen eine Rede von Professor Volker Depkat »Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger« und »die Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart«. Er spricht über nationale Homogenitätsfiktionen und illusionsgeleitete Politik, die Marginalisierung von NS-Verbrechen sowie die Verrohung der öffentlichen Diskussion und ermuntert die Absolventen der Geisteswissenschaften als Ambiguitäts- und Komplexitätsexperten danach zu streben, die menschliche Existenz in ihrer Kontextualität begreifen zu wollen.

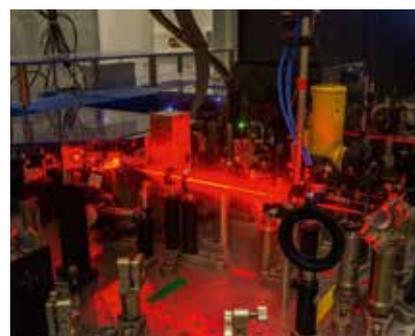
Aus aktuellem Anlass ebenfalls in dieser Ausgabe ein Interview mit unserem gerade ausgezeichneten Leibniz-Preisträger und Physiker Professor Rupert Huber. Unter anderem erläutert er die Bedeutung seiner prämierten Forschung für unser tägliches Leben und pointiert, was gute Lehre an der Hochschule auszeichnet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende und ertragreiche Lektüre.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

●	Neue Dimension der Erinnerungsarbeit	3
	<i>Udo Hebel</i>	
●	»was bleibt?«	7
	<i>Birgit M. Bauridl</i>	
●	Literatur und strukturelle Dissoziation	14
	<i>Isabella von Treskow</i>	
●	Nacht und Nebel trotz allem	21
	<i>Bernhard Dotzler</i>	
●	Gedeih und auch Verderb	26
	<i>Ursula Regener</i>	
	INTERVIEW	
●	Die zwei Seiten des Granits: Der Bildhauer Shelomo Selinger	32
	<i>Jonas Hock</i>	
	SPOTLIGHT	
●	Wissenstransfer: Digitalisierung	38
	<i>Thomas Schmidt, Christian Wolff</i>	
	REDE	
●	Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger	41
	<i>Volker Depkat</i>	
●	Analytische Philosophie trifft Theologie	46
	<i>Thomas Schärtl-Trendel</i>	
	SPOTLIGHT	
●	Wie alt werden Pflanzen? Warum sterben sie?	50
	<i>Peter Poschlod, Sergey Rosbakh</i>	
	INTERVIEW	
●	Neue Quantenwelt: Leibniz-Preisträger Rupert Huber	53
	<i>Oliver Tepner</i>	
	SPOTLIGHT	
●	»Big Data« auch im Wald	56
	<i>Lisa Hülsmann</i>	
●	Matelotage, manioc und maron	58
	<i>Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger</i>	



»was bleibt?«

Erinnerungs-Schichten: Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als transnationaler Raum

Birgit M. Bauridl

Am 23. April 1945 erreichten Soldaten der US-Armee das ländlich gelegene Konzentrationslager Flossenbürg in der nördlichen Oberpfalz unweit des späteren Eisernen Vorhangs. Dort fanden sie noch ca. 1500 Häftlinge vor – ungefähr so viele, wie es am Ende des Gründungsjahres des Konzentrationslagers 1938 waren. Zum Zeitpunkt der Befreiung des Hauptlagers waren zahllose andere Häftlinge noch auf Todesmärschen unterwegs. Die letzten von ihnen sollten erst am 8. Mai von den amerikanischen Truppen eingeholt und befreit werden. Spätestens zwischen dem 23. April und dem 8. Mai 1945 wird in Flossenbürg in besonderer Weise deutlich, dass zum Ende des Nazi-Regimes das Gleichzeitige ungleichzeitig und das Ende des Lagersystems kein überall gleichzeitig erfolgendes Ereignis, sondern ein komplexer Prozess war. Spätestens am 23. April 1945 beginnt in Flossenbürg die Frage nach der Erinnerung, oder vielmehr die Frage nach den Erinnerungen der Menschen aus diversen Nationen und Kulturen – die Frage nach den Erinnerungen der Überlebenden, der Familien der Überlebenden und der Nicht-Überlebenden, der Täter*innen, der Mitläufer*innen, der Daneben-Stehenden, der Alliierten – und die Frage nach dem Umgang mit den Erinnerungen an all diese. Spätestens ab dem 23. April 1945 wird Flossenbürg zu einem transnationalen Palimpsest – zu einem Ort, auf den sich bis heute visuell und architektonisch erkennbar immerfort neue Schichten der Nutzung und Deutung durch unterschiedliche Menschen und unterschiedliche Nationen gelegt haben und um den sich immerfort multiple Erinnerungen unterschied-

licher Menschen aus unterschiedlichen Nationen und Kulturen ranken. Dieser Artikel beleuchtet den Erinnerungsort Flossenbürg durch die Linse transnationaler Forschungsansätze zu kulturellen, sozialen und politischen Räumen und aus der Perspektive transnationaler Erinnerungsforschung, wie sie auch in der Regensburger Amerikanistik betrieben werden.

»was bleibt?«

Am 23. April 1945 trafen die Amerikaner in Flossenbürg und entlang ihrer Marschrouten auf unvorstellbare und doch charakteristische Szenen des Horrors. Während die US-Truppen sich näherten, hatte die SS in Flossenbürg begonnen, die Spuren ihrer Menschenverachtung mit weiteren menschenverachtenden Gräueltaten zu beseitigen. Auf Hitlers Wunsch wurden sogenannte persönliche Gefangene wie Dietrich Bonhoeffer und Wilhelm Canaris getötet. Mehr als 40 000 Häftlinge wurden aus Flossenbürg und den knapp 90 Außenlagern noch kurz vor Kriegsende auf Märsche und Transporte geschickt, die nicht selten im Tod endeten. Ihr Leiden und ihre Leichen säumten den Weg. Imaginiert man ihre Pfade, wird mehr als offensichtlich, dass Konzentrationslager keineswegs punktuelle, scharf umgrenzte oder gar zu übersehende Orte waren. Konzentrationslager ist vielmehr ein verräumlichter Begriff für ein engmaschiges und flächendeckendes Netz des Terrors, das sich damals konkret und heute als ein Webmuster der Erinnerung über die Landschaft legt – ein oszillierendes und fluides Geflecht der Gewalt, das gekennzeichnet war von erzwungenen menschlichen Bewegungen und Begeg-

nungen. Für viele der zwischen 1938 und 1945 in Flossenbürg inhaftierten 100 000 Menschen aus 30 Nationen war dieses Lagersystem meist nur eine Station auf einer langen Odyssee. 30 000 der Flossenbürger Häftlinge überlebten nicht.

»was bleibt?« – 65 Jahre nach der Befreiung, am 10. Oktober 2010, eröffnete in der Gedenkstätte eine Dauerausstellung unter diesem Titel. Mit zwei Worten fasst sie zusammen, was seit dem 23. April 1945 die sozialen, kulturellen und politischen Verhandlungen um die Bedeutung von Flossenbürg als Leidens-, Tat- und Erinnerungsort bestimmt. Wer bleibt mit was? Wo bleibt was? Wie bleibt es? Oder auch: Wer erinnert und an wen wird erinnert? Welche Deutungen der Vergangenheit nehmen diese Erinnerungen vor? Wo werden diese Erinnerungen räumlich verankert? In welcher Form sollen diese Erinnerungen provoziert und produziert werden?

Als eine Ausstellung auf der Meta-Ebene des Erinnerns ist sich »was bleibt?« über die unterschiedlichen Antwortoptionen im Klaren. Die audiovisuelle Ausstellungschoreographie setzt, unter anderem über Sound-Einblendungen, auf Vieltimmigkeit und über die Suggestion von Zeiteinheiten auf Vielschichtigkeit. »was bleibt?« beschäftigt sich explizit mit dem Ort, der Erinnerung, den Überlebenden und den Täter*innen. Bewusst thematisiert die Ausstellung den unterschiedlichen Umgang mit dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers seit 1945 und regt an zum Nachdenken darüber, was Formen der Nachnutzung über die Gesellschaft aussagen. Bewusst beleuchtet sie die Entwicklung unterschiedlicher Erinnerungskonzepte für den Erinnerungsort Flossenbürg und hält sich und dem eigenen kommu-



Foto © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

1 Dauerausstellung »was bleibt?«. KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, 2017.

nenal Umfeld einen Spiegel vor. Bewusst unangenehm geht sie auf die Frage nach der Erinnerung der und an die Täter*innen ein. »was bleibt?« macht bewusst, dass Erinnerung vielstimmig, interessensgeleitet und umstritten ist, dass sie niemals objektiv und oftmals manipulativ ist. Obwohl die Ausstellung klar die Pluralität von Erinnerung anerkennt, akzeptiert sie jedoch keineswegs jegliche Art von und jeglichen Umgang mit Erinnerung. [1]

Damit spiegelt »was bleibt?« Konzepte der zeitgenössischen transnationalen Erinnerungsforschung, die zu den national und international ausstrahlenden Schwerpunkten der Regensburger Amerikanistik als Kulturwissenschaft und Kulturgeschichte gehört. Deutlich wird in der Ausstellung, dass aktive Gedenkstättenarbeit und -gestaltung auch in der Rezeption und Mitgestaltung der theoretischen Konzepte fußt und hier Wissenschaft und Praxis in besonderer Weise nahe beieinander liegen. Nicht zufällig ist der Leiter der Gedenkstätte in Flossenbürg, Dr. Jörg Skriebeleit, Kulturwissenschaftler mit besonderer Expertise in der Erinnerungsforschung. Während sich die Wissenschaft und Forschung lange Zeit auf kollektives Erinnern auf nationaler Ebene konzentrierte, ist in der Erinnerungstheorie seit gut zwei Jahrzehnten verstärkt die Rede von der »Pluralisierung der Erinnerungen« (Hebel, 2008). Vielerlei Interpretationen der Vergangenheit, stets abhängig von den diversen Bedürfnissen der Gegenwart und Imaginationen der Zukunft, treten in Verhandlung und manchmal auch in Opposition. Vorstellungen von Erinnerung als dynamisch, polyphon, kausal, unter-

schiedlich motiviert und zielabhängig bestimmen die wissenschaftliche Diskussion und Forschung.

Während die allgemeine Erinnerungstheorie eher eine diverse und vielstimmige Erinnerungs-Realität beobachtet, bleibt weder die spezifisch auf den Nationalsozialismus und Holocaust fokussierte Erinnerungsforschung in den Kulturwissenschaften noch die praxis- und gestaltungsorientierte Gedenkstättenpädagogik unkritisch. Insbesondere wenn es um rechtspopulistische und verleugnende Interpretationen der Vergangenheit geht, halten die Kulturwissenschaften eine gesellschaftlich und politisch verantwortungsbewusste Rolle der Wissenschaft für angebracht. Sie beleuchten diese Versionen der Vergangenheit zwar als Phänomen der Multivokalität von Erinnerung, lassen diese jedoch nicht unkommentiert und stellen ihnen sowohl den Holocaust belegende Fakten als auch Theorien zur Manipulationsmacht von Erinnerungsversionen entgegen. Vertreter*innen der Gedenkstättenpädagogik warnen die Praxis zunehmend vor allzu offen-konstruktivistischen Herangehensweisen an Erinnerung. Gedenkstättenarbeit, so diese Wissenschaftler*innen, muss auch fokussiert sein auf das Präsentieren konkreter Fakten, Materialien und Relikte wie zum Beispiel Zahlen, spezifische Verbrechenorte, Zeitzeugenberichte oder (audio)visuelle Dokumente, die einen widersprechenden Gegenpol bilden zu postfaktischen und rechtspopulistischen Verdrehungen oder gar Leugnungen der Geschichte. Dieses Argument für ein offensives praktisches Vorgehen gegen inakzep-

table Konstruktionen von Erinnerung bestätigt dabei gleichzeitig die Theorie über die Existenz multipler Interpretationen der Vergangenheit.

Potenziert wird die Pluralität der Erinnerung durch die Mobilität von Menschen und Kulturen über Grenzen hinweg. Wie, fragt sich die Erinnerungsforschung, entwickelt sich Erinnerung, wenn Menschen mehrerer Nationen an das vermeintlich Gleiche erinnern? Was passiert mit den Erinnerungen von Menschen, wenn diese in neue nationale, ethnische und kulturelle Umfelder gelangen? Wie bedingen vergangene nationale und kulturelle Zugehörigkeiten die Erinnerungen von Menschen? Die transnationale und transkulturelle Erinnerungsforschung fordert eine eben transnationale und transkulturelle Perspektivierung. Sie beleuchtet unter anderem die grenzüberschreitende Mobilität von Erinnerungen und transnationale Austausch-, Appropriations- und Verflechtungsprozesse in Inhalten und Formen der Erinnerung. Udo Hebel (2008) akzentuiert die Komplexität und die Wirkmacht von »transnational aufgeladenen Orten«, wenn in diesen und an diese Orte Erinnerungen entstehen. Auch bei kulturellen Inszenierungen, Handlungen, Praktiken und Verhaltensweisen – eine spezifische Form der kulturellen Perpetuierung und Erinnerung – werden transnationale Veränderungs- und Verflechtungsprozesse beobachtet (Bauridl, 2018).

All diese Perspektivierungen treffen auch auf Flossenbürg zu. Flossenbürg war als Konzentrationslager und ist als Erinnerungsort mit vielen Besucher*innen eine sogenannte »Kontaktzone« – ein Raum, in dem sich Menschen unterschiedlicher kultureller und nationaler Affiliationen begegnen und ihre Position, Macht und Deutungsansprüche verhandeln. In diesem transnationalen Kontext wurde und wird Flossenbürg und seine Vergangenheit als Konzentrationslager immer wieder neu und vielfältig interpretiert. Immer wieder dringen dabei manche Deutungen in den Vordergrund und drängen andere in den Hintergrund.

Erinnerung als Raum

Für die Besucher*innen der Gedenkstätte im Jahre 2019 werden die unterschiedlichen und multinationalen Anwesenheiten und Interpretationen von Flossenbürg vor Ort konkret sichtbar und erfahrbar – der

Raum fungiert als Erinnerungspalimpsest seiner selbst. Im eigentlichen Sinne ein materielles Manuskript, auf welches über die Zeit immer wieder neue Schriften aufgebracht wurden, die die alten zwar verbleichen, aber nicht vollständig verschwinden lassen, bezeichnet »Palimpsest« im übertragenen Sinne Dinge, die immer wieder neu genutzt werden, jedoch erkenntliche Spuren der früheren Form und Verwandlung auf sich tragen. So besagen zeitgenössische Raumtheorien wie sie auch in der Regensburger Amerikanistik entwickelt werden, dass auch ein Ort ein Palimpsest sein kann: er trägt visuell und materiell die Spuren – die Schichten – von immer neuen Nutzungen und Deutungen durch die unterschiedlichen Menschen, die zu unterschiedlichen Zeiten an diesem Ort waren. Umgekehrt kann man durch das genaue Studieren und Erforschen eines Ortes dessen Vergangenheit und die politischen und kulturellen Intentionen der Menschen, die diesen Ort gestaltet haben, erkennen.

Auch Gedenkstätten sind Palimpseste. Die Gedenkstättenforschung untersucht zum Beispiel den linguistischen Palimpsestcharakter von Gedenkstätten. Häufig finden sich ganz konkret sprachlich-graphische Artefakte, etwa in Form von Einritzungen. Diese zeugen von unterschiedlichen nationalen Präsenzen und von unterschiedlichen Deutungen in unterschiedlichen Zeitebenen. Heute sind diese eingeschriebenen Relikte ein Prisma in die Vergangenheit des Ortes. Linguistische und andere materielle und architektonische Spuren verweisen auf immer wieder neue Deutungen auch in der Zeit nach 1945, zum Beispiel durch neue Nutzungen, Verharmlosungsprozesse oder auch neonazistische Übergriffe. Jörg Skriebeleit verdeutlicht den Palimpsestcharakter Flossenbürgs in seiner Begrifflichkeit des »mehrschichtigen Erinnerungsortes« oder der visuellen »Mehrdimensionalität« von ehemaligen Lagern (siehe Allmeier et al.). Gedenkstätten wie Flossenbürg und das Areal des ehemaligen Konzentrationslagers sind ganz besondere Palimpseste: Nutzung und Bebauung des Ortes durch unterschiedliche Menschen zu unterschiedlichen Zeiten sind eng verwoben mit dem Umgang der Erinnerung an Flossenbürg. Und diese Erinnerung an Flossenbürg verändert sich nicht nur immer wieder im Laufe der Zeit, sondern sieht auch zum gleichen Zeitpunkt für unterschiedliche Menschen unterschiedlicher kultureller und nationaler Affiliation unterschiedlich aus.

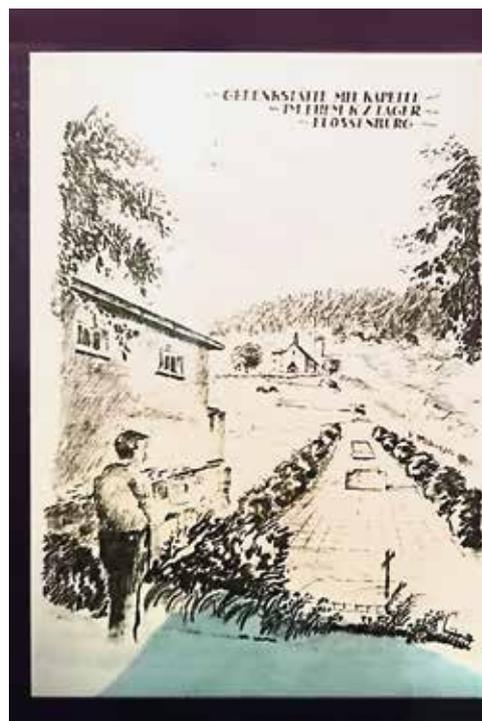


Foto © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

2 Erster Gedenkort – »Tal des Todes«, 1949.

Die Ausstellungen der Gedenkstätte sind – unter Erhalt der Spuren der Vergangenheit – in der ehemaligen Wäscherei und Lagerküche untergebracht; etliche Büros von Gedenkstättenmitarbeiter*innen wie auch die Bibliothek befinden sich in der ehemaligen Kommandantur. Der heutige Erinnerungsort legt sich sichtbar auf den ehemaligen Ort des Nazi-Terrors. Doch das war nicht immer so. In den Jahren nach der Befreiung wurden die Häftlings-Baracken für die US-Militärverwaltung und als Lager für Kriegsgefangene, Heimatlose und Ver-

triebene genutzt. »Ende der 1950er Jahre«, so die Website der Gedenkstätte, »richtet die Gemeinde auf den Fundamenten der Baracken eine Siedlung mit Eigenheimen [für Vertriebene]. Das frühere Lager wird zum Wohnort. Der Freistaat Bayern erklärt den ehemaligen Appellplatz zum Gewerbegebiet. In der Lagerwäscherei und der Häftlingsküche produzieren verschiedene Firmen Industriegüter. Der Ort Flossenbürg überbaut und verdrängt das ehemalige Lagergelände nicht nur topographisch. Auch symbolisch wird die Gedenkstätte verharm-



Programm zur Eröffnung der Gedenkstätte im „Tal des Todes“, 27. Mai 1947

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Die 1947 eingeweihte Anlage ist die erste KZ-Gedenkstätte Deutschlands. Zum Zeitpunkt der Einweihung ist sie allerdings nur im Rohbau fertig gestellt.

Program for the opening of the memorial in the "Valley of Death," May 27, 1947

Flossenbürg Memorial

Dedicated in 1947, the complex was the first concentration camp memorial in Germany. At the time of its dedication, however, only the preliminary construction was complete.

Foto: Brigit Bauridl

3 Ausschnitt Ausstellung »was bleibt«. Quelle: Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.



© KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

4 Barackenlager des KZ Flossenbürg, 1945.



© KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

5 Der Ort im Jahr 1958, Foto aus Privatbesitz.

lost.« Der potentielle Ort der Erinnerung wird überschrieben von der Agenda und den Interessen der eigenen Umgebung.

Gleichzeitig wird bereits 1947 mit dem »Tal des Todes« ein erster Erinnerungsort auf Initiative von polnischen Displaced Persons eröffnet. Diese frühe Gedenkstruktur erstreckt sich vom Krematorium über den bis heute vorhandenen Aschehügel bis zu einer Kapelle mit dem Namen »Jesus im Kerker«, erbaut aus Steinen ehemaliger Wachtürme. Während hier durch die Umnutzung der Steine eine bewusste Umdeutung der Materialien des Nazi-Terrors erfolgte, so war der Gedenkort dennoch ein monolithisch katholisch-christlich geprägter. Die Präsenz der polnischen Displaced Persons bestimmte die Art des Gedenkens mit. Das »Tal des Todes« existiert bis heute und lässt sich lesen als ein Ort des Erinnerns an das frühe Erinnern. [2, 3]

In den 2000er Jahren werden die Industriegebäude auf dem ehemaligen Appellplatz abgerissen, während der Steinbruch, in welchem 1942 ca. 2000 Häftlinge täglich zur Arbeit gezwungen wurden, bis zum jetzigen Zeitpunkt weiterhin aktiv industriell genutzt wird. Ab 2007 entsteht die erste Dauerausstellung in der ehemaligen Wäscherei. Gleich dahinter befindet sich die in den 1950er Jahren gegründete Wohnsiedlung.

»Der heutige Ort des ehemaligen Konzentrationslagers«, so fasst die Gedenkstätte auf ihrer Website zusammen, »trägt die Spuren all dieser Nutzungen und Umformungen in sich. In ihnen zeigt sich die jeweilige Haltung der Verantwortlichen im Umgang mit dem Erbe des Konzentrationslagers nach 1945.« Visuell-materiell zeichnet sich beim Blick über das ehemalige Lager hinweg palimpsestartig die Schichtung der Präsenzen ab – von der Nazizeit über

die Nachnutzung in den 1950er Jahren bis zum heutigen Gedenkort. Flossenbürg ist ein an sich selbst erinnernder Raum, dessen temporale Schichten aus der Tiefe der Vergangenheit auch heute noch klar sichtbar sind. [4, 5, 6]

Räume der Erinnerung

Die Interpretationen des Ortes und die Erinnerungen an den Ort sind nicht nur zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich; sie sind auch zu ein und demselben Zeitpunkt nicht für alle gleich. Einerseits treffen zum gleichen Zeitpunkt unterschiedliche Menschen und Interessen in Flossenbürg aufeinander. Andererseits sind die Menschen, die Flossenbürg deuten, durch unterschiedliche individuelle Lebensverläufe und größere Dynamiken wie Migrationsflüsse nicht alle auch in Flossenbürg verortet. Die Deutungen der Vergangenheit durch Menschen, die zu unterschiedlichen Zeiten in Flossenbürg anwesend waren und deren Erinnerungen somit in unterschiedlichen Schichten des Palimpsests Flossenbürg fußen, finden auch jenseits des Ortes selbst statt und werden gerahmt von Kontexten jenseits der konkreten Erfahrung von Flossenbürg. Der Psychologe David Boder, 1886 geboren als Aron Mendel in Liepāja im heutigen Lettland, migrierte in den 1920er Jahren in die USA. Bereits im Jahre 1946 interviewte er 130 Zeitzeugen, die sich unter anderem an ihre Zeit im Konzentrationslager Flossenbürg erinnern, in neun Sprachen an unterschiedlichen Orten. Eine erste Publikation mit acht Interviews erfolgte 1949 unter dem Titel *I Did Not Interview the Dead*. Boders Projekt fiel jedoch für viele Jahre größtenteils dem Vergessen anheim. Größere Auf-

merksamkeit gewann das im Jahre 2000 initiierte Voices-of-the-Holocaust-Projekt, das Audiodateien von Boders Tonbandaufnahmen online zur Verfügung stellt. Im Jahre 2011 wurde *I Did Not Interview the Dead* erstmals in einer deutschen Fassung als *Die Toten habe ich nicht befragt* von Julia Faisst, Alan Rosen und Werner Sollors herausgegeben.

Neben der Motivation, authentische Zeitzeugen-Dokumente zu schaffen und als Psychologe den Effekt von extremem Leid auf den Menschen zu untersuchen, war Boders Zielsetzung amerikanisch geformt. Für ein amerikanisches Publikum wollte er vertieftes Wissen über die Zeit des Nazi-Regimes produzieren und über die Publikmachung der Schicksale Stimmen für die Migration der Displaced Persons in die USA gewinnen. Am 26. August 1946 interviewte Boder in der Schweiz den Überlebenden Sigmund Reich, geboren in Krakau und inhaftiert im Krakauer Ghetto sowie in Kamenz, Dachau, Mielec und Flossenbürg (http://voices.iit.edu/interview?doc=reichS&display=reichS_en; siehe Literatur).

Das Interview beginnt auf Englisch und Deutsch, bevor es zunehmend ins Jiddische wechselt. Bereits die Ausgangssituation für die Produktion dieser Erinnerung ist also eine transnationale. Auch die emotionale und mühsam rekonstruierte Erinnerung an Flossenbürg ist für Reich eng verwoben mit der Erfahrung der erzwungenen Mobilität der Häftlinge und mit multinationalen Begegnungen: »... wir kamen nach Deutschland. Wir kamen nach Flossenbürg, vielleicht sechs Kilometer von der sudetischen ... tschecho-sudetischen Grenze. Dort ... dort war eines der schlimmsten Lager. Ein Lager der dritten ... dritten Klasse. Nur Berufsverbrecher. Deutsche Verbrecher. Neuerdings wurden auch Rus-



sen hingbracht und verschiedene Nationalitäten. Sie wurden alle in dieses Lager geschickt. In dem Lager war ich dann ... war ich dann ... vielleicht ... vielleicht ein ... ein Jahr. Kein ganzes Jahr. Später, als die Russen näher kamen, wurden wir wieder verlegt.«

Boder verkompliziert die transnationale Rahmung der Erinnerung an Flossenbürg durch die Art der gezielten Fragestellung, in der sein besonderes Interesse an der Förderung der Migration von Displaced Persons in die USA durchscheint:

David Boder: (Jiddisch) *Ja, und was wollen Sie dann machen?*

Sigmund Reich: (Jiddisch) *Und dann? Dann werde ich hoffentlich nach Eretz können.*

DB: (Englisch) *Wohin?*

SR: (Jiddisch) *Nach Eretz.*

DB: (Englisch) *Wo ist das?*

SR: (Jiddisch) *Eretz Yisroeil.*

DB: (Deutsch) *Sie wollen nach Palästina?*

SR: (Jiddisch) *Ja.*

DB: (Jiddisch) *Und wo in Eretz Yisroeil haben Sie Verwandte?*

SR: (Jiddisch) *In Eretz Yisroeil habe ich keine Verwandten.*

DB: (Jiddisch) *Haben Sie Verwandte in Amerika?*

SR: (Jiddisch) *Ich weiß, dass mein Onkel dort Cousinen hat, aber weit entfernt verwandt. Sie ist eine ziemlich weite Verwandte von mir. Ich... Ich schreibe ihr nicht und sie mir nicht ...*

DB: (Jiddisch) *Also haben Sie niemanden?*

SR: (Jiddisch) *Nein.*

(Beide Passagen übersetzt durch die Autorin)

Im Interview wird sprachlich und inhaltlich sowohl die transnationale Erfahrungswelt des Konzentrationslagers Flossenbürg ersichtlich als auch Boders Konstruktion des Interviews mit amerikanisch ausgerichteten Absichten. Flossenbürg und die Erinnerung daran wird eingespannt in ein überörtliches und überregionales Geflecht von Mobilitäten, Begegnungen und Zielsetzungen.

Umgekehrt schreibt sich Flossenbürg auch in die Schichten der Erinnerung an anderen Orten ein. Dies wird auf materieller Ebene deutlich, wenn man die Mobilität des Flossenbürger Granits – abgebaut in eben dem Steinbruch, in welchem einst Häftlinge zur Arbeit gezwungen und getötet wurden – betrachtet. So besteht beispielsweise der sogenannte Klagebalken, eine zehn Meter breite Skulptur von Fritz

König, errichtet im Jahre 1995 im Olympiapark München zum Gedenken an die Opfer des Attentats von 1972, aus Flossenbürger Granit. Unweit des 2017 eröffneten »Erinnerungsort Olympia-Attentat« verbindet das Material des Klagebalkens Flossenbürg, München und die israelischen Opfer. Flossenbürg wird unweigerlich in das Gedenk-Palimpsest Münchens inskribiert.

Während sich Sigmund Reich in der Schweiz an Flossenbürg erinnerte, erinnern sich viele Überlebende oder Angehörige von Häftlingen – aber auch andere beteiligte Personen wie zum Beispiel amerikanische Befreier – an ganz unterschiedlichen Orten und in sich verändernden Kontexten der Welt an Flossenbürg. Manche von ihnen kehren aus ihren unterschiedlichen nationalen und kulturellen, prägenden Umfeldern zu Gedenkfeiern zurück nach Flossenbürg. Der Raum der Gedenkstätte wird so auch in der Gegenwart immer wieder zum Ort der multi-nationalen Begegnung.

Anders als archivierbare Texte, Bilder oder Objekte sind Gedenkfeiern charakterisiert durch ihre eigene Vergänglichkeit. In den Performance Studies werden solche körperlichen, aktiven, transitorischen Erinnerungsformen das Repertoire genannt. Auch in der deutschen Erinnerungsforschung ist zunehmend die Rede von performativen Formen der Erinnerung, wie



© KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

6 Blick über Gedenkstätte und Wohnsiedlung, 2017.



© KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

7 U.S.-Memorial-Day in der KZ-Gedenkstätte, 29. Mai 2017.

zum Beispiel bei Udo Hebel (2008) von innen den Aufführungen und Inszenierungen. In der Region um Flossenbürg – eine Region, die bis heute geprägt ist von einer militärischen und zivilen amerikanischen Präsenz, wie in der unweit gelegenen Grafenwöhr Training Area – spielen diese Formen des Erinnerns eine entscheidende Rolle, wenn es um mehrstimmige und transnationale Verhandlungen der Deutung des Zweiten Weltkrieges und der Zeit danach geht (siehe Bauridl, 2016, 2018).

Jährlich im April findet in der KZ-Gedenkstätte eine Feier zur Erinnerung an die Befreiung statt. Die Auswahl dieses ritualisierten Gedenkens fokussiert mit der Befreiung auch die Begegnung mit den Amerikanern. Die Befreiungsfeier am 23. April 2017 zum Beispiel brachte wie jedes Jahr Überlebende, Zeitzeugen und deren Verwandte aus diversen Nationen zusammen. Überlebender Leon Weintraub aus Łódź, der nun in Schweden lebt; Jack Terry, polnisch-amerikanischer Sprecher der ehemaligen Häftlinge von Flossenbürg; eine polnische Militärband; deutsche und bayerische politische Repräsentanten wie etwa der damalige Staatssekretär und jetzige Bayerische Staatsminister der Finanzen und für Heimat Albert Füracker;

Repräsentant*innen des US-Militärs von der Grafenwöhr Training Area; US-Generalkonsulin Jennifer Gavito aus München und weitere internationale, nationale und regionale Besucher*innen. Die Choreographie umfasste Ansprachen; einen Generationenbericht von Yves Durnez, Sohn des Überlebenden Marcel Durnez, der von der Enkelin aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt wurde; Berichte von internationalen Jugendlichen in unterschiedlichen Sprachen, die das Erleben der Gedenkstätte während eines Jugend-Seminars schilderten. Zur Geräuschkulisse kamen die leise aus den Kopfhörern der internationalen Besucher wahrzunehmenden multilingualen Übersetzungen. Am Ende wurden Kränze im »Tal des Todes« niedergelegt.

Die Gedenkstätte selbst fungiert also nicht nur als erinnernder Raum, der das Palimpsest der eigenen Vergangenheit sichtbar in sich trägt, sondern auch als transnationaler Raum der Erinnerung – als Ort, an dem man sich erinnert – für viele Menschen und ihre Geschichten. Die Inszenierung des Befreiungstages in Flossenbürg ist polyphon angelegt und gedenkt eines mannigfaltigen Kontinuums aus Trauma und Befreiung, aus Tod und Überleben. Als körperliche Form des Erinnerns bringt sie

die heute Lebenden in einer Gemeinschaft im Publikum zu einer zukunftsgerichteten Begegnung zusammen. Mehrere Nationen und Kulturen im gleichen Raum erfahren die Erinnerung an eine Vergangenheit, in der Nationalität, Kultur und Religion Grund für Ausgrenzung und Gewalt waren. Das Publikum im Hier und Jetzt erinnert aber nicht nur an die Vergangenheit, sondern übt gleichzeitig in der Gegenwart ein friedliches, multinationales Miteinander, das auf eine Nicht-Wiederholung der Gräueltaten in der Zukunft ausgerichtet ist (siehe Bauridl, 2018).

Dass Menschen ihre eigenen kulturell und national geformten Erinnerungen mit in den transnationalen Erinnerungsraum Flossenbürg bringen und dass ein Erinnerungsort immer auch geprägt ist von seiner regionalen Kontextualisierung, zeigt sich besonders gut einige Wochen später im Jahr. Am letzten Montag im Mai gedenkt man in den USA mit einem Nationalfeiertag der gefallenen Soldaten. Umstrittene Theorien zum Ursprung dieses Gedenktages ranken sich meist um die Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges im späten 19. Jahrhundert. Diesen Brauch setzen US-Amerikaner*innen aus der Oberpfälzer Region – zumeist aus der nahegelegenen

Grafenwöhr Training Area – fort, wenn sie jährlich zum amerikanischen Memorial Day zur KZ-Gedenkstätte kommen und dort Kränze und Blumen niederlegen. [7] Die Gedenkstätte bietet am Memorial Day zudem Führungen in englischer Sprache an. Unweigerlich wird das amerikanische Gedenken alleine schon durch die Positionierung im sichtbaren Erinnerungspalimpsest von Flossenbürg verwoben mit der Geschichte des Ortes. Amerikanisches Nationalbrauchtum, amerikanische Präsenz in der Region und das Erinnern an die Geschichte des Konzentrationslagers bilden ein transnationales Geflecht.

Coda – Raum für Erinnerung

Viele Besucher*innen der Gedenkstätte machen einen Zwischenstopp im 2015 eröffneten Museumscafé, das betrieben wird vom Heilpädagogischen Zentrum Irchenrieth. Im Café zeigt sich die Dimension der Gedenkstätte als erinnernder Raum und Raum der Erinnerung auf besondere Weise. Im Gebäude des ehemaligen SS-Kasinos – hier liegt auch das Seminarzentrum – versorgen Menschen mit Behinderungen die Besucher*innen mit regionalen und internationalen Gerichten. So kommen auch nach der jährlichen Befreiungsfeier viele Gäste im Café zusammen.

Die Erinnerungs- und *Performance*-Forschung hilft, diesen Prozess zu verstehen. Nach Richard Schechner beschreibt sie menschliches Verhalten als »restored behavior«: Jede menschliche Aktion ist ein wiederhergestelltes, reaktiviertes Verhalten eines eigenen oder fremden früheren Verhaltens. Verändert man ein oder mehrere Parameter in der (Inter-)Aktion, wird die Wirkkraft dieses Verhaltens jedoch nicht mehr alleine perpetuierend, sondern initiiert einen Prozess der Veränderung, des Widerstands oder der Transgression.

Besuchen Teilnehmer*innen der Gedenkfeier das Café, stellt das rein kör-

perlich zunächst eine Wiederholung des Sich-Bewegens der SS-Offiziere im Kasino-Gebäude nach. Jedoch deuten die heutigen Café-Gäste den ehemaligen und exklusiven Ort der Täter*innen um. Sie bilden eine friedliche und multinationale Gemeinschaft aus Überlebenden, Zeitzeugen, Befreiernden, anderen Besucher*innen und mit Menschen mit diversen Beeinträchtigungen – Menschen, die im Nazi-Regime in Flossenbürg inhaftiert und umgebracht wurden. Die Körper der Café-Besucher*innen und der Café-Betreiber*innen bilden eine Gegen-Inszenierung gegen das, an was dieser Ort erinnert. In der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wird der Café-Besuch so unmittelbar zu einem Akt des Widerstands gegen die Vergangenheit und zu einer Vision einer eben nicht rechtspopulistischen Zukunft.

Literatur

Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck, Rudolf Scheuvs (Hg.), *Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen*. Bielefeld: transcript, 2016.

Birgit M. Bauridl, *Marching Towards Kullman's Dinner. Performing Transnational American Sites (of Memory) in Bavaria*. In: Hans Bak, Frank Mehring, Mathilde Roza (Hg.), *Politics and Cultures of Liberation. Media, Memory, and Projections of Democracy*. Leiden: Brill, 2018, S. 211–240.

Birgit M. Bauridl, *From Grafenwoehr to 'Graf': A Transnational American Region in Bavaria*. In: Klaus Lösch, Heike Paul, and Meike Zwingenberger (Hg.), *Critical Regionalism*. Heidelberg: Winter, 2016, S. 103–130.

Udo J. Hebel, *In Lieu of an Epilogue. Where to American(ist) Memory Studies?* In: Hans-Jürgen Grabbe, Sabine Schindler (Hg.), *The Merits of Memory. Concepts, Context, Debates*. Heidelberg: Winter, 2008. S. 389–395.

Udo J. Hebel (Hg.), *Transnational American Memories*. Berlin: deGruyter, 2009.

Jörg Skriebeleit, *Erinnerungsort Flossenbürg: Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder*. 2. Auflage. Göttingen: Wallstein, 2010.

Onlineresource: David P. Boder Interviews Sigmund Reich; August 26, 1946; Genève, Switzerland

http://voices.iit.edu/interview?doc=reich&display=reich_en In: *Voices of the Holocaust* © 2009 Paul V. Galvin Library, Illinois Institute of Technology 33 W. 33rd St., Chicago, IL 60616 (<http://voices.iit.edu/>), Lizenz: CC BY-NC-ND 3.0 US (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/us/>)



Foto © privat

Dr. **Birgit M. Bauridl** ist Akademische Rätin am Lehrstuhl für Amerikanistik der Universität Regensburg. Ihre **Forschungsschwerpunkte** sind: transnationale Erinnerung; transnationale Regionalwissenschaften; transnationale Raumtheorie; Performanztheorie; die amerikanische Präsenz in Deutschland. Sie ist Mitglied des Vorstands des Center for International and Transnational Area Studies (CITAS) der Universität Regensburg, Managing Director des Regensburg European American Forums (REAF) und Mitglied des International Committee der American Studies Association. Zusammen mit Pia Wiegink (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) leitete sie von 2014 bis 2018 das Research Network »Cultural Performance in Transnational American Studies« der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).